

Die aufsuchende Straßensozialarbeit Jahresbericht 2019

Konstantin Potthoff
Sarah von Trott

Diakonisches Werk Gießen, Südanlage 21 in
35390 Gießen

Inhalt

1. Allgemeines.....	3
2. Personalsituation	3
3. Ausgangssituation und Zuständigkeit	4
4. Beschreibung und Hintergrund der Zielgruppe	6
5. Aufgabenbereiche.....	7
6. AK's und Kooperationen	9
7. Vermittlungen	10
8. Öffentlichkeitsarbeit	12
9. Wohnungssituation in Gießen und Ausschluss aus dem Hilfesystem	13
10. Veränderungen und Neues im Jahr 2019	17
11. Erfolge in 2019	20
12. Fazit und Ausblick	25

1. Allgemeines

Die Aufsuchende Straßensozialarbeit (ASs) besteht seit Juli 2010 und wurde nach einer ausführlichen Evaluation und eingehender Prüfung des vorhandenen Bedarfs von der Stadt Gießen eingerichtet. Die Straßensozialarbeit ist ein niedrigschwelliges Angebot, welches den Kontakt zur Klientel durch aufsuchende Arbeit herstellt. Die Mitarbeiter*innen arbeiten nicht nur in festen institutionellen Räumen, sondern bewegen sich auch im unmittelbaren Lebensumfeld der Zielgruppen. Sie begeben sich an die einschlägigen Treffpunkte der Szene, wie z.B. öffentliche Plätze, Straßenecken, Parks, Fußgängerzonen sowie teilweise auch in Wohnungen. Der Personenkreis wird auf bis zu 200 Personen geschätzt.

Die Dienstleistungen der Straßensozialarbeit wenden sich an Erwachsene ab 27 Jahren. Im Einzelfall werden auch jüngere Klient*innen angenommen, sofern sie nicht mehr in der Kinder- und Jugendhilfe anzusiedeln oder bereits fest in der Erwachsenenenszene verankert sind.

Andere unter 27-jährige werden an die Aufsuchende Jugendsozialarbeit (AJS) des Jugendamtes vermittelt. Die Angebote sind für alle Klient*innen kostenfrei, anonym und freiwillig. Die Räumlichkeiten der Aufsuchenden Straßensozialarbeit befinden sich gemeinsam mit der Fachberatung und Tagesaufenthaltsstätte „Die Brücke“ sowie dem ZuHAuSE Projekt (EHAP) in der Dammstraße 4, 353590 Gießen.

Alle nachfolgenden Statistiken können ausschließlich als empirische Forschung verstanden werden und basieren auf der Einschätzung mündlicher Angaben.

2. Personalsituation

Auf Grund vertraglich nicht berücksichtigter Tarifsteigerungen wurde das Stundenbudget der Aufsuchenden Straßensozialarbeit bis einschließlich 2015 jährlich gekürzt. 2015 verfügten die Mitarbeiter*innen trotz eines ausgesprochen hohen Hilfebedarfs zusammengenommen nur noch über 25 Wochenstunden. Dies stellte für die pädagogische Arbeit eine große Belastung dar, da die Straßensozialarbeiter*innen häufig lediglich Notstände verwalten konnten. Die kontinuierliche, professionelle Beziehungsarbeit kam oft zu kurz, obwohl gerade hier eine hohe Wirksamkeit in der pädagogischen Arbeit erzielt wird.

Klient*innen, die ihre Krisen mit Hilfe der Aufsuchenden Straßensozialarbeit erfolgreich bewältigen, benötigen in der Regel eine intensive psychosoziale Beratung, die auf professioneller Beziehungsarbeit fußt. Die Begleitung zu Ämtern und Behörden, die Unterstützung bei der

Durchsetzung von Rechtsansprüchen und die Vermittlung einer Wohnung nimmt viel Zeit in Anspruch. Speziell außerordentliche Arbeiten wie der Besuch von Arbeitskreisen, die Durchführung von Projekten, das Verfassen von Berichten, Pressearbeit, etc. sind ebenfalls zeitaufwändig. Im Jahr 2016 erhielt die Straßensozialarbeit erstmals eine Aufstockung von 8 Stunden durch die Stadt Gießen. Eine weitere Aufstockung der Stadt Gießen von 13 Wochenstunden führte schließlich auch zu einer Verbesserung der Arbeitsqualität. Es wurden mehr Bedarfe abgedeckt, die Szeneplätze konnten häufiger aufgesucht und die Beziehungsarbeit intensiviert werden. Zusammengenommen hat dies deutliche Wirksamkeit gezeigt. Für das Jahr 2019 wurde das Stundenbudget erneut aufgrund vertraglich nicht berücksichtigter Tarifsteigerungen um drei Stunden gekürzt, sodass die Mitarbeiter*innen über einen Stellenanteil von 43 Stunden verfügen. Die Aufsuchende Straßensozialarbeit wird noch bis Ende 2020 über das ZuHAuSE-Projekt II erweitert. Für den Zeitraum von 2017 – 2020 wird die Straßensozialarbeit somit mit zwei Vollzeitstelle gestärkt.

- **Vernetzung der Angebote**

Die enge Verknüpfung der Aufsuchenden Straßensozialarbeit und der „Brücke“ (Fachberatungs- und Tagesaufenthaltsstätte für Wohnungslose und von Wohnungslosigkeit Bedrohte) erweist sich seit Jahren als sinnvoll, weil sich ein großer Teil der Klient*innen überschneidet und bestehende Beziehungen intensiviert werden können. Insbesondere seit die Aufsuchende Straßensozialarbeit 2012 auch räumlich mit der „Brücke“ zusammengelegt wurde, profitieren die Tätigkeitsfelder von der engen Zusammenarbeit und den daraus entstehenden Synergien. Die Klient*innen der Straßensozialarbeit kommen häufig spontan vorbei, um zu sehen, ob eine/r der Mitarbeiter*innen im Büro ist. Viele nutzen in diesem Zuge auch den Tagesaufenthalt und lernen die Mitarbeiter*innen der „Brücke“ kennen. Als besonders wirkungsvoll zeigt sich außerdem die Umsetzung des ZuHAuSE Projektes, welches auf einer Kombination von Aufsuchender Straßensozialarbeit und „Housing First“ beruht. Innerhalb der letzten vier Jahre sind die Arbeitsgebiete zunehmend miteinander verschmolzen und inzwischen auch personell untrennbar verbunden. Die Verzahnung der beiden Ansätze zeigt in der Arbeit mit den Klient*innen deutliche Erfolge, da eine intensive Beziehungsarbeit auf niedrighschwelliger Ebene ohne Zwang möglich ist.

3. Ausgangssituation und Zuständigkeit

Die Straßenszene teilt sich in verschiedene Szenegruppen auf, die sich anhand der Ethnien und des Konsumverhaltens (weitgehend abstinent, alkoholsüchtig und illegale Drogen) differenzieren. Eine weitere Gruppe versteht sich als Lebensstilgemeinschaft (Punks). Etwa 180 - 200 Klient*innen

halten sich an den öffentlichen Plätzen auf und haben ihren Lebensmittelpunkt auf der Straße. Darunter befinden sich Wohnungslose, aber auch eine hohe Anzahl von Menschen, die von Wohnungslosigkeit bedroht sind, in prekären Wohnverhältnissen leben oder von Räumungsklagen betroffen sind. Die Fluktuation in der Szene ist hoch. Zu den Alteingesessenen kommen u.a. durch die Nähe zu Frankfurt stetig neue Menschen an die Szenepplätze, die an bestehende Hilfsangebote erst herangeführt werden müssen. Gießen verfügt zwar über ein breit aufgestelltes Hilfesystem, die Zielgruppe ist diesem gegenüber aber sehr misstrauisch. An bestehende Hilfsangebote können sie häufig nur durch enge Begleitung einer professionellen Vertrauensperson herangeführt werden. Zudem wirken den Hilfen zwei strukturelle Probleme entgegen:

1. Der Wohnungsmarkt hat sich zugespitzt. Es herrscht große Wohnungsnot. Der soziale Wohnungsbau wurde über Jahre vernachlässigt. Auf dem regulären Wohnungsmarkt ist die Zielgruppe chancenlos. Sie erhält in der Regel lediglich Zugang zu Wohnraum, der sich in ghettoähnlichen Wohngebieten befindet. Die Lebenssituation verbessert sich wegen der prekären Wohnverhältnisse und Zentrierung von Problemgruppen kaum. Allein durch die Wohnanschrift werden die Betroffenen auf Ämtern stigmatisiert.
2. Zudem steht das reguläre Stufensystem in der Wohnungslosenhilfe einer erfolgreichen Vermittlung häufig entgegen. Nach diesem sollen Klient*innen zunächst befähigt werden, in einer eigenen Wohnung zu leben. Ein Vorankommen muss durch Wohlverhalten und Therapieerfolge verdient werden, damit „Wohnfähigkeit“ bescheinigt werden kann. Das bestehende Stufensystem kann einigen Menschen nicht dauerhaft helfen. Für das Scheitern im Stufensystem stellen wir drei signifikante Ursachen fest, die zum Ausschluss aus dem Hilfesystem beitragen: Chronische psych. Erkrankungen, illegaler Suchtmittelmissbrauch und Angst vor Rückfälligkeit aufgrund von Kontakt mit Süchtigen im Anschluss an Therapie oder Haftentlassung (siehe Wohnungssituation in Gießen und Ausschluss aus dem Hilfesystem).
3. Diese Menschen sind in einer besonderen Notlage. Für sie steht kein Notobdach zur Verfügung, da sie wegen dieser Probleme nicht aufgenommen werden. Frauen trifft es besonders, da sie sich in ihrer Not oft in Abhängigkeitsbeziehungen zu Männern begeben. Für Menschen, die durch das beschriebene Stufensystem fallen, setzen wir über das ZuHAuSE Projekt inzwischen den Housing-First Ansatz um.

Zielgruppe	Lebensmittelpunkt auf der Straße Wohnungslos oder davon bedroht suchtabhängig, strukturlos, arbeits- / mittellos
-------------------	--

Szenen	Trinkerszene Drogenszene Punkerszene Wohnungslosenszene Vermischung der Gruppen
---------------	---

4. Beschreibung und Hintergrund der Zielgruppe

Die Zielgruppe ist in der Regel von multiplen Problemlagen betroffen, die sich gegenseitig bedingen und verstärken. Ein Großteil der Klient*innen war bereits in der Kindheit traumatischen Erfahrungen wie physischer und psychischer Gewalt innerhalb der Familie, Suchtverhalten der Eltern (welches später häufig auch zu einer Übernahme des Suchtverhaltens führt), emotionaler Vernachlässigung, sexuellem Missbrauch etc. ausgesetzt. Auf Grund dieser Erlebnisse sind einige der Betroffenen so stark traumatisiert, dass sie unter ausgeprägten psychischen Erkrankungen leiden und in der Folge eine Alkohol- und/oder Drogensucht entwickeln. Der Suchtmittelmissbrauch basiert häufig auf der Funktion sich selbst zu therapieren und Ängste zu verdrängen. Dauerhafter Konsum führt jedoch häufig zu weiteren psychischen Problemen, wodurch Klient*innen häufig in eine Abwärtsspirale geraten, aus der sie in der Regel nur mit professioneller Hilfe herausfinden.

Einige Klient*innen führten in der Vergangenheit ein unauffälliges und angepasstes Leben. Sie waren verheiratet oder lebten in einer festen Partnerschaft, haben Kinder, gingen einem geregelten Arbeitsalltag nach und haben vereinzelt auch höhere Schulabschlüsse oder studiert. Verschiedene Schicksalsschläge wie z.B. die Trennung des Partners, der Tod eines Angehörigen, Verlust des Arbeitsplatzes, psychische Auffälligkeiten / Erkrankungen oder eine Suchtproblematik führten schließlich dazu den Lebensalltag auf die Straße zu verlagern oder gar die Wohnung zu verlieren. Innerhalb der Straßenszene begegnen die Betroffenen Menschen, die ähnliche Erfahrungen gemacht haben. Das Gefühl unter „Gleichgesinnten“ zu sein führt mitunter zu einer starken Bindung an die Szene, weil sie sich hier verstanden fühlen und ihrer Einsamkeit, sowie der sozialen Isolation

entfliehen können.

Viele Klient*innen werden zwischen 9:00 und 11:00 Uhr von niedergelassenen Ärzten in Gießen substituiert und sind deshalb bereits früh am Morgen in der Innenstadt unterwegs. Im Anschluss der täglichen Gänge verbringen sie den überwiegenden Tag an öffentlichen Plätzen.

Ein Großteil der Betroffenen leidet unter Perspektivlosigkeit. Viele können keinen Schulabschluss oder eine Ausbildung vorweisen. Eine bestehende Suchtproblematik erschwert häufig die Möglichkeit Arbeit zu finden. In Folge der beschriebenen Problemlagen fehlt es oft an Selbstvertrauen und Anerkennung. Die Personen beschreiben, dass sie lebensmüde sind oder unter Suizidgedanken leiden, weil sie ihre Lebenssituation als aussichtslos erleben. Die Vielzahl der genannten Gründe, führen oft dazu, dass der Alltag nur schwer bewältigt werden kann. Viele werden angesichts ihres „Andersseins“ und ihrer Lebensweise stigmatisiert, so dass die (nicht unbegründete) Angst vor öffentlichen und gesellschaftlichen Begegnungen wächst. Besonders Termine bei Behörden und Ämtern werden als große Belastung empfunden.

Auf Grund negativer Erfahrungen und der Angst stigmatisiert zu werden, bestehen häufig auch Vorbehalte gegenüber Kliniken, Ärzten und Einrichtungen. Um zukünftig eine Anbindung an das Hilfesystem mit dauerhaftem Erfolg zu gewährleisten, wurden im Jahr 2018 speziell für diese Personen passgenaue und individuelle Hilfen in Kooperation mit der Vitos-Klinik entwickelt. Im Jahr 2019 konnte das Konzept noch weiterentwickelt werden (näheres siehe Punkt 11) Hierbei spielt es eine bedeutende Rolle, dass sich die Betroffenen von professionellen Helfer*innen ernst genommen und innerhalb des Hilfesystems aufgehoben fühlen.

5. Aufgabenbereiche

Die Straßensozialarbeiter*innen suchen die Zielgruppe an unterschiedlichen Szeneplätzen in ihrer vertrauten Umgebung auf. Durch niedrigschwellige Kontaktaufnahme, kontinuierliche Präsenz an öffentlichen Plätzen und die Nähe zur Lebenswelt der Klient*innen wird Stück für Stück eine Vertrauensbasis aufgebaut. Gemeinsam mit den Betroffenen werden individuelle Problemlagen eruiert. Nach eingehender Problemanalyse werden sie bei Bedarf an bestehende Hilfestrukturen herangeführt. Dabei wird ihnen das gesamte Hilfenetzwerk erläutert und eine erste Orientierungshilfe für das undurchsichtige Gelände der Gießener Soziallandschaft gegeben. Die Mitarbeiter*innen greifen dabei auf ein umfassendes Netzwerk an Hilfsangeboten von verschiedenen Institutionen, Einrichtungen sowie Programmen zurück. Der Verwaltungsapparat ist kompliziert und erfordert ein hohes Maß an Struktur, Disziplin und gesetzlichen Kenntnissen. Diesen Anforderungen sind viele nicht gewachsen. Hinzu kommen Schulden, Analphabetismus, Angst und Misstrauen vor Ämtern. Häufig fühlen sich die Betroffenen stigmatisiert und vermeiden daher dort vorzusprechen oder ihre Rechte einzufordern. In der pädagogischen Arbeit begleiten die Straßensozialarbeiter*innen die Betroffenen durch das gesamte Gießener Hilfenetz und stehen

unterstützend zur Seite. Dabei fungieren sie als Sprachrohr, psychosoziale Stütze oder als Interessenvertreter*innen.

Die Aufsuchende Straßensozialarbeit versteht sich als eine Art Anwalt der „Personen ohne Stimme“. Sie arbeitet nach dem Prinzip „Hilfe zur Selbsthilfe“. Die Klient*innen entscheiden wie umfangreich die Unterstützung sein und in welcher Form sie erfolgen soll. In der Regel gewinnen sie nach mehrfacher Begleitung zunehmend an Selbstbewusstsein, sodass dies nur noch in Einzelfällen notwendig ist.

Die Straßensozialarbeiter*innen bieten zudem niedrigschwellige Beratungen in ihren Büros an. Da sich die Räumlichkeiten in unmittelbarer Nähe der Szeneplätze befinden, können die Betroffenen gegebenenfalls flexibel und ohne Termin beraten werden. Dies wird insbesondere von Klient*innen genutzt, die sich in Krisensituationen befinden. So können akute Probleme unmittelbar abgemildert und eine Zuspitzung der Notsituation verhindert werden. Die Beratungen werden klientenzentriert geführt und richten sich nach den individuellen Problemlagen, Bedürfnissen und Ressourcen. Dies ist von hoher Bedeutung, da die Zielgruppe von multiplen Problemlagen betroffen ist und häufig Schwierigkeiten hat Strukturen oder Termine einzuhalten.

Wie unter Punkt 4 beschrieben, waren viele Klient*innen in ihrer Kindheit schweren Kindheits- und Beziehungstraumata ausgesetzt. Dies muss in der pädagogischen Arbeit berücksichtigt werden. Die Grundpfeiler unserer Arbeit basieren daher auf Vertrauensaufbau und professioneller Beziehungsarbeit, deren Kernelemente auf einem akzeptierenden, klientenzentrierten und ganzheitlichen Ansatz fußen. Dabei verstehen die Mitarbeiter*innen die pädagogische Arbeit als einen Prozess, bei dem sie den Betroffenen umfassend als Wegbegleiter*innen zur Seite stehen. Vor allem in der professionellen Beziehungsarbeit und den daraus resultierenden Erfahrungen können Reflektionsprozesse angestoßen werden, die neue Lösungsmöglichkeiten eröffnen. Die Erfahrungen der Mitarbeiter*innen zeigen, dass sich die Betroffenen auf langfristige Hilfen und Veränderungsprozesse einlassen, wenn dies gelingt. Gerade bei wohnungslosen Menschen spielt dies eine große Rolle, da stabile Beziehungen häufig fehlen und die Betroffenen erst wieder Vertrauen in sich und andere Menschen aufbauen müssen.

Im Einzelnen bestehen die Aufgabenbereiche wie folgt:

- Psychosoziale Begleitung
- Sozialberatung
- Begleitung zu Ämtern und Behörden

- Beantragung von Sozialleistungen
- Erarbeitung neuer Perspektiven
- Durchsetzung von Rechtsansprüchen
- Unterstützung bei Strafangelegenheiten
- Familienarbeit / -zusammenführung
- präventive Maßnahmen
- Krisenintervention
- Vermeidung von Wohnungslosigkeit / Unterstützung bei der Wohnungssuche
- Motivationsarbeit
- Unterstützung bei Suchtangelegenheiten
- Netzwerkarbeit
- Begleitung und Unterstützung von Haftentlassenen
- Freizeitangebote/ -gestaltung
- Mobilisierung vorhandener Ressourcen und Kompetenzen

6. AK's und Kooperationen

In folgenden Arbeitskreisen waren die Mitarbeiter*innen der Aufsuchenden Straßensozialarbeit vertreten:

- AK Innenstadt
- AK Wohnungslosenhilfe Gießen + DWHN, AK Soziale Sicherung
- Regelmäßiger Austausch mit Polizei, Ordnungsamt, BID, Marktquartier, AJS, AIDS-Hilfe
- Runder Tisch unter anderem mit der Oberbürgermeisterin der Stadt Gießen; Frau Grabe-Bolz, örtlichen Trägern, Polizei, Ordnungsamt, BID Marktquartier, Sozialpsychiatrischer Dienst
- Die Sozialarbeiter*innen nehmen seit Anfang 2012 in einem 6-8 Wochen Rhythmus eine Supervision in Anspruch. Die Sitzungen dienen vorrangig der Fallsupervision und Reflektion der pädagogischen Rolle. Im Einzelnen kann die Supervision auch genutzt werden, um wichtige Termine vorzubereiten.
- Netzwerktreffen der Straßensozialarbeiter*innen der Diakonie in Hessen. In diesem Jahr

fanden regelmäßige Treffen statt

- Sozialpsychiatrischer Dienst vom Landkreis Gießen
- Bewährungshilfe Gießen
- Gemeinsame wöchentliche Teamsitzung mit dem Team der „Brücke“ Tagesstätte und Fachberatungsstelle für wohnungslose Menschen und dem Bereichsleiter Andreas Schmidt. Zudem nehmen die Mitarbeiter*innen des neuen Arbeitsbereichs EHAP teil, welcher im Abschnitt „Veränderungen und Neues im Jahr 2019“ geschildert wird.
- Das EHAP Projekt wird bis Ende 2020 durch das Bundesministerium für Arbeit und Soziales gefördert. Die Stadt, der Landkreis Gießen sowie die Wohnbau Gießen befürworten und unterstützen das ZuHAuSE Projekt als eine Erweiterung der Aufsuchenden Straßensozialarbeit und bilden mit dem Diakonischen Werk Gießen einen Kooperationsverbund. Im Jahr 2019 fanden regelmäßige Sitzungen mit den Kooperationspartner*innen statt. Von Seiten der Wohnbau besteht weiterhin die Bereitschaft, Wohnraum für „Housing First“ Fälle zur Verfügung zu stellen. Dadurch bekennt sie sich als große kommunale Wohnungsgesellschaft zu ihrer sozialen Verantwortung, an der Wohnraumversorgung für sozial Benachteiligte und ausgegrenzte Zielgruppen mitzuwirken. Dazu stellt sie ihre fachlichen und organisatorischen Kompetenzen zur Verfügung. Ein interner Arbeitskreis mit Beteiligung der Geschäftsführung ist etabliert. Im Rahmen des Wohnraumversorgungskonzeptes berücksichtigt das Amt für soziale Angelegenheiten „Housing First“ Klient*innen bei den Dringlichkeitskriterien der Wohnungsvergabe.

7. Vermittlungen

Die „Aufsuchende Straßensozialarbeit“ versucht besonders schwer zu erreichende Klient*innen an hiesige Beratungsstellen, Behörden und Hilfsangebote zu vermitteln. Die Erfahrungen der Straßensozialarbeiter*innen zeigen, dass Menschen, die sich aufgrund von Ängsten und Misstrauen gegenüber dem Hilfesystem verschließen, durch intensive professionelle Beziehungsarbeit wieder an bestehende Angebote herangeführt werden können.

Viele Betroffene haben eine Karriere des Scheiterns hinter sich. Aufgrund dieser Erfahrungen sind sie gehemmt, sich erneut Hilfe zu suchen. Häufig fehlen Selbstvertrauen und Vertrauen in das Hilfesystem, um einen erneuten Anlauf zu schaffen. Die Straßensozialarbeiter*innen fungieren dahingehend als Stütze, indem sie das erneute Einlassen auf das Hilfesystem umfassend begleiten. Das moderne Hilfesystem ist verinselt, so dass sich Menschen mit multiplen Problemlagen an viele

Beratungsstellen und Einrichtungen wenden müssen, um die passende Hilfe zu erhalten.

Dies überfordert nicht nur Ratsuchende, sondern mitunter auch Helfende, da Hilfen nicht effektiv gebündelt werden können. Die Mitarbeiter*innen begleiten die Betroffenen mit ihrem ganzheitlichen Ansatz durch das gesamte Hilfesystem und unterstützen sie dabei, Orientierung und Überblick zu behalten. Klient*innen gibt dies die Möglichkeit, alle Belange mit einer einzigen für sie Partei ergreifenden Vertrauensperson zu klären und die gestellten Anforderungen zum Erlangen der Hilfe abzuarbeiten.

So wird den Betroffenen das gesamte soziale Netz der Stadt erreichbar und zugänglich gemacht. Dabei sind die Straßensozialarbeiter*innen mit allen Partner*innen der Stadt, Partner*innen aus der Liga der Wohlfahrtsverbände, Einrichtungen und Beratungsstellen eng vernetzt. U.a. sind dies:

DW Gießen:

„Die Brücke“ Fachberatungsstelle und Tagesaufenthaltsstätte

Freie Straffälligenhilfe

Fachstelle für Sucht

Übergangsmanagement der JVA Gießen

Schuldnerberatung

Migrationsberatung

Schwangerenberatung

Außerdem:

Aufsuchende Jugend-Straßensozialarbeit

Mission Leben: „Oase“- Hilfen für Frauen in sozialen Notlagen

AWO Gießen

Frauenhaus, Sozialdienst katholischer Frauen

Betreutes Wohnen (Caritas, Aktion Perspektive, Profile)

Profile gGmbH

Mieterverein

Frauenbeauftragte

Suchthilfezentrum

Vitos-Klinik

Sozialpsychiatrischer Dienst

Aidshilfe

Kirchengemeinden

Jugendwerkstatt

Projekt INAB
Zaug gGmbH
Arbeitsloseninitiative Ali e.v.
Stadt mit Plan
Koordinierungsstelle „Lebenswerte Innenstadt für Alle“
Sozialamt
Amt für soziale Angelegenheiten
Polizei
Ordnungsamt
Bewährungshilfe
Gießener Hilfe
Gerichtshilfe
Anwälte für Miet-und Sozialrecht
Lösungswege vom Kinderschutzbund

8. Öffentlichkeitsarbeit

Vorträge in 2019

Im Juni waren wir Initiator und Gastgeber des ersten bundesweites „**Housing First**“ **Netzwerktreffens** (näherer siehe Punkt 11)

Das **Bundesministerium für Arbeit und Soziales** hat uns im Oktober 2019 dazu eingeladen, das Housing First Konzept und unsere Arbeit vorzustellen. Im Anschluss daran haben wir einen Workshop zum Thema „Wohnungslosigkeit nachhaltig beseitigen“ geleitet. Zudem ist ein Artikel im EHAP-Katalog über uns erschienen (näheres siehe Punkt 11).

Um den Housing-First Ansatz weiter voranzutreiben, haben wir auf **Einladung des Trägernetzwerkes „Anlauf“ in Nürnberg** unsere Arbeit und Konzeption vorgestellt.

Im November 2019 haben wir unsere Arbeit bei den **Freimaurern Gießen** vorgestellt

Zeitungsartikel in 2019

„Förderung wird bis 2020 fortgesetzt“ (Gießener Anzeiger, 30.01.2019)

„Housing First: Bündnis will neues Hilfsmodell für Obdachlose“ (Nordbayern, 25.10.2019)

„Obdachlose in Gießen: 'Ohne dieses Projekt wäre ich tot' - Doch Zukunft ist unsicher (Gießener Allgemeine, 27.06.2019)

„Erstes bundesweites Netzwerktreffen des Obdachlosenhilfsprogramms 'Housing First' (Gießener Anzeiger, 28.06.2019)

„Als Obdachloser bei der Wohnungssuche keine Chance“ (Gießener Anzeiger, 15.11.2019)

Sonstiges

Ein FFH- Radiobeitrag im Juni 2019

9. Wohnungssituation in Gießen und Ausschluss aus dem Hilfesystem

In Gießen sind derzeit ca. 200 bis 250 Personen von akuter Wohnungslosigkeit betroffen. Die Altersstruktur liegt, abgesehen von wenigen Ausnahmen (z.B. Minderjährigen), zwischen 18 und 60 Jahren. Etwa 20% sind Frauen. Hinzu kommt eine deutlich höhere Zahl an Menschen, die von Wohnungslosigkeit bedroht sind, in prekären Wohnverhältnissen leben oder von Räumungsklagen betroffen sind. Besonders schwierig ist die Wohnraumsituation auch für alleinerziehende Mütter. Auf Grund der hohen Mieten müssen sie mit ihren Kindern häufig in beengten Wohnungen leben und können z.B. auf kein eigenes Schlafzimmer zurückgreifen etc.

In ihrer praktischen Arbeit beobachten die Straßensozialarbeiter*innen seit Jahren, dass sich der Wohnungsmarkt in Gießen für die Klient*innen stark zugespitzt hat. Auf dem regulären Wohnungsmarkt sind Klient*innen der Aufsuchenden Straßensozialarbeit jedoch chancenlos, denn private Vermieter*innen lehnen ALG II und SGB XII Empfänger*innen meist schon am Telefon ab. Für gewöhnlich erhalten die Betroffenen lediglich Zugang zu Wohnraum, der sich in ghettoähnlichen Wohngegenden befindet. Die 1-Zimmerwohnungen sind meist in miserablen Zuständen und viel zu klein (23 Quadratmeter inklusive Küche und Bad). Nichts desto trotz verlangen die Vermieter*innen den Höchstpreis, der vom Jobcenter/Sozialamt übernommen wird. Dies führt zu einer weiteren Ghettoisierung, weil niemand, der eine Wahl hat, Wohnungen zu diesen Preisen mietet. Allein durch die Wohnanschrift werden die Betroffenen auf Ämtern und Behörden stigmatisiert. Die

Lebenssituation verbessert sich selbst bei Anmietung von solchem Wohnraum auf Grund der prekären Wohnverhältnisse und Zentrierung von Problemgruppen kaum.

Für eine spezielle Gruppe von Wohnungslosen kommt neben dem prekären Wohnungsmarkt zudem ein weiteres, entscheidendes Problem hinzu: Die besondere Notlage besteht darin, dass die Wohnungslosigkeit nicht wie bei anderen Betroffenen wenigstens durch ein Notobdach im Männer- oder Frauenwohnheim für Wohnungslose Menschen abgemildert werden kann (außer in Nächten mit Minustemperaturen).

Nach Schätzungen der Polizei waren davon im Jahr 2019 durchgängig ca. 30 Personen betroffen. Den Mitarbeiter*innen der „Brücke“ und Straßensozialarbeit waren über 40 Betroffene bekannt. Auf Grund der Dunkelziffer gehen sie aber von einer deutlich höheren Zahl aus.

Es gibt drei signifikante Ursachen für den faktischen Ausschluss Betroffener aus dem Hilfesystem:

1. Chronische psychische Erkrankungen

Auf Grund ihrer Symptomatik und ihres häufig irrationalen Verhaltens werden Menschen mit einer chronisch psychischen Erkrankung in Wohnheimen meist nicht aufgenommen. Zudem meiden sie diese Einrichtungen auch, weil sie häufig unter Symptomen leiden, die durch das Zusammenkommen mit vielen Menschen verstärkt werden (z.B. Panikattacken, Sozialphobien etc.)

2. Illegaler Suchtmittelmissbrauch

Klient*innen mit einer illegalen Drogensucht werden in den Wohnheimen meist erst gar nicht aufgenommen (ausgenommen in Nächten mit Frost) oder erhalten bei auffälligem Verhalten Hausverbot.

3. Angst vor Rückfälligkeit im Anschluss an erfolgreiche Therapie oder Haftentlassung

Nach der Entlassung aus einer Haft oder Langzeittherapie haben Klient*innen häufig eine abstinenten (oder konsumreduzierte) Nachdenkphase hinter sich und verspüren den Wunsch ihr Leben zu stabilisieren. Da der Kontakt zur Straßenszene in den Notübernachtungen unvermeidlich und die Angst rückfällig zu werden groß ist, verzichten Klient*innen auf eine Aufnahme und ziehen es vor Draußen zu schlafen.

Für Menschen ohne Notquartier ist es um ein vielfaches schwerer, ihre multiplen Problemlagen zu bewältigen. Frauen trifft es besonders hart, da das Übernachtungswohnheim lediglich über zwei Notschlafplätze verfügt. Frauen, die dort nicht aufgenommen werden können, sind von nächtlichen Übergriffen bedroht und begeben sich in ihrer Not daher häufig in Abhängigkeitsbeziehungen, die mit sexueller Ausbeutung und Gewalt einhergehen.

Die beschriebenen Hürden im Hilfesystem sowie die Zuspitzung des Wohnungsmarktes veranlassten die Mitarbeiter*innen der Aufsuchenden Straßensozialarbeit und der "Brücke" im Jahr 2015 einen Projektantrag über den Europäischen Hilfsfond für die am stärksten benachteiligten Personen (EHAP) zu stellen. Das ZuHAuSE Projekt wurde mit einer Fördersumme von ca. 370 000 Euro bewilligt und startete im Februar 2016. Da die dreijährige Förderlaufzeit positiv verlief, nahm die Aufsuchende Straßensozialarbeit im Jahr 2018 erneut an einem EHAP Interessenbekundungsverfahren für die zweite Förderperiode teil. Nachdem das ZuHAuSE Projekt unter den Bewerber*innen ausgewählt wurde, stellten die Mitarbeiter*innen einen Projektantrag, in dem das bestehende Konzept für die zweite Förderlaufzeit (2019 und 2020) ausgeweitet wurde. Im Folgenden wird das ZuHAuSE Projekt kurz vorgestellt:

• **Das ZuHAuSE Projekt**

Das ZuHAuSE Projekt wird über den Europäischen Hilfsfond (EHAP) für die am stärksten benachteiligten Personen finanziert. Die erste Förderlaufzeit umfasste drei Jahre und endete im Dezember 2018. Die zweite Förderperiode läuft zwei weitere Jahre und endet im Dezember 2020. Das Projekt startete im Februar 2016 mit einem Stellenanteil von 35 Stunden. Seit Dezember 2017 werden zwei Vollzeitstellen finanziert. Das Projekt wird in Kooperation mit Stadt und Landkreis Gießen sowie mit der Wohnbau Gießen GmbH umgesetzt.

Basierend auf der aufsuchenden Straßensozialarbeit, die das Zentrum unserer Hilfen bildet, wendet das Team als ergänzendes Hilfsangebot zusätzlich den „Housing First“ Ansatz an. Die Umsetzung von „Housing First“ bildet somit einen Teilbereich unserer sozialpädagogischen Arbeit. Durch die über Jahre gewachsene professionelle Beziehungsarbeit des Fachpersonals kann bereits auf eine bestehende Vertrauensbasis zwischen Klientel und Fachkräften zurückgegriffen werden. Dies bildet den Ausgangspunkt für einen guten Start in das „Housing First“ Projekt, das in dieser Kombination erstmalig Anwendung findet.

In der konkreten sozialarbeiterischen Praxis sprechen die Straßensozialarbeiter*innen gezielt Langzeitwohnungslose an, die im regulären Hilfesystem bislang keine Anbindung fanden. Bei den Betroffenen liegen häufig multiple Problemlagen (Suchterkrankung, psychische Erkrankung etc.) vor, die eine schnelle Wiedereingliederung verunmöglichen. Grund hierfür ist u.a. das in kumulativen Stufen organisierte Hilfesystem, welches von den Betroffenen zum Teil über Jahre den Nachweis einer Wohnfähigkeit verlangt. Dieses System hat dysfunktionale und unnötige Hürden errichtet, die von einer großen Anzahl Betroffener nicht bewältigt werden können.

Beobachtungen wie diese brachten Professionelle der Sozialen Arbeit Anfang der 90er Jahre dazu, ein Alternativkonzept innerhalb der Wohnungslosenhilfe zu entwickeln: Housing First. Konzipiert

wurde es in den USA und gilt dort seitdem als Erfolgsmodell. In Europa hat es sich dagegen, trotz wachsender Bedeutung und einiger erfolgreicher Projekte, noch nicht flächendeckend durchgesetzt. Die Pionierarbeit wurde in New York mit dem sogenannten „Pathwaysto Housing Program“ geleistet. Hier wurden einige bis heute maßgebende Grundprinzipien für Housing First Projekte entwickelt und ausformuliert. Leider müssen wir unter den gegebenen Umständen in Gießen einige Abstriche machen, nichtsdestotrotz orientieren wir uns in unserer täglichen Arbeit an diesen Grundprinzipien. Sie dienen uns als Leitgedanke und als idealtypischer Entwurf von Housing First (HF). Nach HF ist der Besitz einer eigenen Wohnung ein Grundrecht und es ist kein Nachweis von Wohnfähigkeit vonnöten um diese zu beziehen. Die Zielsetzung, die Notlage schnellstmöglich zu beseitigen und nicht nur zu verwalten, macht es zur Bedingung, die im Stufenmodell notwendige Erlangung von Wohnfähigkeit in Frage zu stellen, denn die bereits vorgestellten Stufen sind mit Hindernissen und Stolperfallen gespickt, die eine psychische Stabilisierung und das Zurückerlangen von Kompetenzen für unabhängiges Einzelwohnen eher behindern. HF setzt dagegen auf das praktische Wiedererlernen von autonomer Lebensführung in der eigenen Wohnung, HF ist „learning by doing“. Die eigene Wohnung dient als Schutzraum und Quelle eines Sicherheitsgefühls. Sie ist notwendige Basis für „eine stabile Alltagsbewältigung, die Regeneration von Ressourcen, die Aktivierung von Veränderungspotentialen sowie für konstruktive Vorgehensweisen in allen Lebensbereichen“.¹ Auf Freiwilligkeit beruhende Hilfsangebote sind ein wichtiger Bestandteil des Ansatzes, es gibt aber keinen Zwang zur Abstinenz oder zur Teilnahme an Therapieangeboten. Auch in diesem Feld wird auf die positiven mittel- bis langfristigen Folgen der eigenen Wohnung gesetzt. Wir sind davon überzeugt, dass die Wahrscheinlichkeit für eine erfolgreiche Therapie mit einer eigenen Wohnung deutlich steigt. Diese reaktiviert Ressourcen und stellt das stabile Fundament für weitere „Bauarbeiten“ am Selbst dar. Eine Vereinbarung regelmäßiger Besuchstermine wird häufig ergänzt durch weitergehende persönliche Hilfen. Dies alles geschieht ohne Zwang und Druck vonseiten der Professionellen.

Weitere Grundprinzipien des Ansatzes sind dezentraler Individualwohnraum zur Vermeidung von Ghettoisierung und Ballung von Problemlagen sowie eine Trennung von Wohnung und Unterstützung. HF steht damit für einen grundlegenden Paradigmenwechsel in der Wohnungslosenhilfe, weg von Einrichtungen und Sonderwohnformen, weg von orts- zu personenzentrierten Hilfen, weg vom Betreuten Wohnen hin zu persönlichen Hilfen in den eigenen Wohnungen. Der HF Ansatz kann in der Theorie allerdings noch so gut klingen, in der Praxis ist allerdings der zur Verfügung stehende Wohnraum die Grundlage für alles. Ein gern zitierter Satz lautet: „Housing First is nice, but where is the Housing?“. Der angespannte Gießener Wohnungsmarkt sowie unsere Erfahrungen mit einer Reihe von klientspezifischen Zugangshindernissen bestätigen diese

¹ Vgl., Bullermann et. al.: Housing First- Zum Beispiel Berlin. In: Gillich, Keicher (Hrsg.): Suppe, Beratung, Politik

diagnostizierte Grundproblematik für unsere Klientel der Wohnungslosenhilfe. In Gießen ist der Wohnungsmarkt derart angespannt, dass das Diakonische Werk als Träger des „Housing First“ Projektes derzeit als Hauptmieter für Klient*innen einspringt. Dies widerspricht den Ansprüchen unseres Ansatzes, muss aber vorerst noch in Kauf genommen werden.

10. Veränderungen und Neues im Jahr 2019

Seit dem vergangenen Jahr haben sich die Szeneplätze nicht deutlich verändert. Auch in 2019 ist der Szenetreffpunkt unter der Brücke hinter dem Bahnhof Oswaldsgarten (auf der Westseite) vormittags weiterhin der Hauptszenetreffpunkt. Viele Klient*innen halten sich dort im Anschluss der Methadonvergabe auf, um sich auszutauschen und der Einsamkeit zu entfliehen. Da die Stelle uneinsichtig ist und weder Anwohner*innen noch Geschäftsleute gestört werden können, strahlt der Platz für die Szene eine große Attraktivität aus. Zudem ist es für die Szene ein positives Gefühl, sich an dieser Stelle auch offiziell aufhalten zu dürfen. Das führt dazu, dass sie sich gegenüber der Polizei und der Ordnungspolizei in alle Regel freundlich und kooperativ verhalten. Unter der Brücke können sich die Szenemitglieder*innen in ruhiger Atmosphäre treffen und den Platz nach ihren Vorstellungen gestalten. Der Wunsch einer Gruppe anzugehören und sich untereinander auszutauschen wird daran deutlich, dass die Szenemitglieder*innen den Platz wie „ihr“ Wohnzimmer eingerichtet haben. Der Raum ist zeitweise mit einem Tisch, Regalen und einem Sofa und Stühlen versehen. Leider wurde der Platz bereits häufiger von Randalierern verwüstet und die Szene musste sich öfters um neue Gegenstände kümmern. Der Platz wird stets sauber gehalten, es wird gekehrt und es hänge Müllsäcke aus. Nach Absprache mit Ordnungsamt und Polizei wird die eingerichtete Feuerstelle von den Behörden geduldet so lange das Feuer in einer Feuerschale brennt. Allerdings wird im Moment seltener Feuer gemacht. In der Regel löst sich der Szenetreff gegen Mittag auf. Ein Teil der Gruppe geht nach Hause oder an andere Treffpunkte in der Innenstadt. Dort taucht die Szene im Moment jedoch nur noch in Kleingruppen - rund um den Kirchen- und Marktplatz- sowie in den umliegenden kleinen Gassen auf. Nur selten versammelt sich eine größere Gruppe über einen langen Zeitraum an einem bestimmten Ort. Meist sind sie in Bewegung und wechseln permanent die Plätze. Dies scheint eine Auswirkung der über Jahre vollzogenen Verdrängung durch die Ordnungsbehörden und die Angst vor Kontrollen zu sein. Der Verdrängungseffekt sorgt für einen Mangel an Alternativplätzen und führt dazu, dass sich die Szene außer unter der Lahnbrücke nirgends mehr verorten kann.

Vom Marktplatz, dem Seltersweg, dem Theaterpark, dem Löbershof, der Grünberger Straße und weiteren Treffpunkten wurden die Szenemitglieder*innen immer wieder verdrängt. Häufig wurden die Orte von Stadtverwaltung und Geschäftsinhaber*innen so verändert, dass jeglicher Anreiz sich dort aufzuhalten verloren ging: Bänke wurden abmontiert, Bäume und Sträucher gefällt, Cafés

eröffnet, Zäune errichtet. Die Szene verfolgt jedoch den Wunsch an der Gesellschaft teilzuhaben und sucht sich daher Plätze, die mitten im Geschehen sind, aber dennoch einen geschützten Rahmen bieten. Weiterhin sucht sie Zugang zu Einkaufsmöglichkeiten. Aus diesen Gründen werden die Szenemitglieder*innen der Innenstadt nie ganz ausweichen und immer auf der Suche nach Orten sein, die ihre Interessen bestmöglich bedienen.

- **Planung verschiedener Kunstprojekte**

Im Jahr 2019 wurden unter Anleitung verschiedener Künstler*innen mehrere Straßenkunstprojekte in Kooperation mit der Aufsuchenden Jugendsozialarbeit (AJS), Stabstelle Soziale Stadterneuerung – Projekt Gemeinwesenarbeit in Quartieren (Herr Lukas Morawietz), Arbeitsloseninitiative Gießen e.V. und Evangelisches Stadtpfarramt (Herr Tuchscherer & Pfarrer Weißgerber), am Kirchenplatz (auf dem Platz vor dem Kirchenturm) umgesetzt.

Eine Ausstellung („Vernissage“) mit allen aus dem Kunstprojekt entstandenen Kunstwerken/Kunstergebnissen (aus den Jahren 2018 sowie 2019) hat u.a. stattgefunden. Auch für das Jahr 2020 sind wieder Veranstaltungen geplant.

- **Freizeitangebote**

Seit 2012 bieten die Straßensozialarbeiter*innen in Kooperation mit der „Brücke“ ein Freizeit- und Kulturprogramm an, welches für gewöhnlich im 8-12 Wochen Rhythmus stattfindet. Darunter war ein Besuch im Frankfurter Zoo, eine Wanderung zum Schiffenberg mit anschließendem Grillnachmittag und ein Bowlingnachmittag. Die Angebote wurden auch in diesem Jahr mit großer Begeisterung angenommen und wirkten sich positiv auf das Gemeinschaftsgefühl aus. Die Ausflüge gaben vielen die Möglichkeit, ihr Leben mal wieder aus einem anderen Blickwinkel zu betrachten und für ein paar Stunden Sorgen und Nöte zu vergessen. Interessen und Ressourcen konnten wieder mobilisiert werden.

- **Trauerfeier**

Wie bereits im letzten Jahr, organisierten die Mitarbeiter der Aufsuchenden Straßensozialarbeit und der „Brücke“ gemeinsam mit Herrn Pfarrer Ohl einen Gottesdienst in der Pankratiusgemeinde, um alle in diesem Jahr verstorbenen Szenemitglieder zu verabschieden. Die Trauerfeier wurde wie in den Jahren zuvor von der Gießener Live-Band „Die 11. Plage“ begleitet. Ca. 45 Trauernde ergriffen die Möglichkeit, sich in der Abschiedszeremonie von den Verstorbenen zu verabschieden. Insgesamt sind im vergangenen Jahr 12 Menschen aus der Straßenszene verstorben.

- **Medizinprojekt „Krank auf der Straße“**

Seit Juli 2016 kann die Aufsuchende Straßensozialarbeit Klient*innen, denen der Zugang zu

medizinischer Versorgung fehlt, auf das Projekt des Diakonischen Werkes „Krank auf der Straße“ verweisen. Im Jahr 2019 hat sich die Struktur der medizinischen Versorgung in den Räumlichkeiten der Brücke sehr verbessert. Zweimal die Woche bieten mehrere Ärzte eine medizinische Beratung an. Zudem kommt eine Krankenschwester zweimal in der Woche in die Räumlichkeiten. Das Konzept wird stetig weiterentwickelt. So treffen sich die Ärzte, die Krankenschwester sowie eine Mitarbeiterin aus der Brücke und ein Mitarbeiter aus der Straßensozialarbeit in unregelmäßigen Abständen und arbeiten an der Optimierung der Versorgung der Klienten.

• **Bundesweites Netzwerktreffen „Housing First“**

Im Juni richteten die Straßensozialarbeiter*innen erstmals ein bundesweites „Housing First“ Netzwerktreffen in Gießen aus. An dem Austausch nahmen u.a. Frau Müller, die Leiterin vom Amt für soziale Angelegenheiten und Frau Germeroth als Vertreterin der Wohnbau Gießen sowie Frau Prof. Dr. Katrin Schrader der Frankfurt University teil. Während das ZuHAuSE Projekt in der ersten Förderlaufzeit noch eines der ersten „Housing First“ Projekte in Deutschland darstellte, gibt es inzwischen immer mehr Städte wie z.B. Berlin, Hannover, Saarbrücken, Rüsselsheim die den „Housing First“ Ansatz als Pilotprojekt umsetzten. Andere Städte befinden sich bezüglich der Umsetzung des „Housing First“ Ansatzes in der Planungs- und Konzipierungsphase. Darüber hinaus findet der „Housing First“ Ansatz in der Öffentlichkeit zunehmend Gehör und war u.a. auch im Landtag und Bundestag Thema.

Als Ergebnisse des Netzwerktreffens konnten die Straßensozialarbeiter*innen u.a. folgende Punkte festhalten:

1. Eine erfolgreiche Umsetzung des „Housing First“ Ansatzes hängt in hohem Maße von der Finanzierung, den örtlichen Gegebenheiten sowie den Kooperationspartner*innen ab. Rückblickend stellten die Straßensozialarbeiter*innen fest, dass die Finanzierung über den Europäischen Hilfsfond für die am stärksten benachteiligten Personen sich auf die sozialarbeiterische Praxis vorteilhaft auswirkt. Diese Form der Finanzierung lässt den Sozialarbeiter*innen Freiheiten in der professionellen Beziehungsarbeit, die in der Form im bisherigen Hilfesystem nicht möglich wäre. So schränken weder Fachleistungsstunden noch Hilfeplangespräche den Hilfeprozess ein oder beeinflussen diesen. Die Mitarbeiter*innen sind dadurch in der Lage, Hilfen individuell zu gestalten und auf Krisensituationen flexibel einzugehen. Der äußere Druck Zielvereinbarungen einhalten zu müssen fällt weg. Klient*innen ermöglicht dies Problemlagen in ihrem Tempo Schritt für Schritt und aus der eigenen Motivation heraus anzugehen. In der professionellen

Beziehungsarbeit liegt der Fokus nicht zwingend auf den Defiziten (wie in Hilfeplangesprächen), sondern auf der Mobilisierung der Stärken. Weiterhin ist es von großem Vorteil auf die Wohnbau Gießen als verlässlichen Kooperationspartner zurückgreifen zu können. Die Kooperation ermöglicht Wohnungslose in eine Wohnung in gemischten Wohnvierteln zu vermitteln und ihnen die reale Chance auf einen Neuanfang zu geben. Keines der anderen „Housing First“ Projekte konnte auf eine ähnliche Kooperation zurückgreifen. Dies erschwert die Umsetzung des Ansatzes in vielen Städten.

2. Im Vergleich zu den anderen Projekten stellt sich unsere Verknüpfung von „Housing First“ und Aufsuchender Straßensozialarbeit als äußerst gewinnbringend heraus. Die Kombination ermöglicht zu den „Housing First“ Klient*innen bereits vor Einzug in die eigene Wohnung eine tragfähige Vertrauensbasis aufzubauen. Aber auch während des gesamten Hilfeprozesses stellt sich die Kombination als sinnvoll heraus. Die Mitarbeiter*innen besuchen die „Housing First“ Klient*innen nicht nur in der Wohnung, sondern treffen diese nach wie vor auch in der Straßenszene an (denn mit Einzug in die Wohnung endet der Szenekontakt nicht zwangsläufig).
3. Um die Wirksamkeit der Kombination von „Housing First“ und Aufsuchender Straßensozialarbeit wissenschaftlich fundiert nachzuweisen ist eine wissenschaftliche Begleitung erstrebenswert. Diesbezüglich haben wir bei Herrn Prof. Busch-Geertsema eine schriftliche Anfrage gestellt. Zur Umsetzung des Vorhabens versuchen wir derzeit die finanziellen Mittel zu akquirieren.

11. Erfolge in 2019

„Der Begriff Erfolg bezeichnet das Erreichen selbst gesetzter Ziele. Bei Zielen kann es sich um eher sachliche Ziele wie z.B. Einkommen oder um emotionale Ziele wie z. B. Anerkennung handeln“. (Zit. Wikipedia, Definition von Erfolg) Diese Definition macht deutlich, dass nicht nur gesellschaftliche Ziele als Erfolg gewertet werden können, sondern auch persönliche und selbstbestimmte. Genau um diese handelt es sich in aller Regel, wenn bei den Klienten der Straßensozialarbeit von Erfolgen die Rede ist. Sie sind kleinschrittig, meist emotional bestimmt und orientieren sich an den derzeitigen Bedürfnissen und Lebenssituationen des einzelnen Menschen. Oft sind diese für die Öffentlichkeit nicht sichtbar, für den Einzelnen aber deutlich spürbar und verlangen trotz allem Disziplin und Veränderungsbereitschaft.

- **Wohnungssicherung**

2019 gelang es in der praktischen Arbeit häufig Klient*innen vor der Wohnungslosigkeit zu bewahren.

Das liegt daran, dass viele inzwischen unmittelbar Kontakt zu uns aufnehmen, sobald Probleme mit Ämtern oder Vermietern auftauchen. Dies ermöglicht umgehend zu intervenieren und unterstützend tätig sein, bevor es zu einem Wohnungsverlust kommt.

- **Umsetzung des „Housing First“ Projektes**

Seit Beginn des ZuHAuSE Projektes konnten wir vierzehn Langzeitwohnungslose in eine Wohnung vermitteln. Mit Ausnahme einer Klientin, die ihre Wohnung wieder verlor, haben sich alle gut entwickelt und psychisch stabilisiert. Teilweise gehen sie wieder einer geregelten Arbeit nach. Sie haben ihre gesundheitliche Situation verbessert und ihre sozialen Kontakte ausgebaut. Alle stehen in regelmäßigem Kontakt mit ihren Kindern. Unsere Erfahrungen in Gießen werden durch statistische Erhebungen wissenschaftlicher Untersuchungen bestätigt, die besagen, dass circa 80% der HF Fälle auch zwei Jahre nach Einzug noch in ihrer Wohnung leben. Mit unseren Zahlen liegen wir sogar über dem Durchschnitt.

Als besonders erfolgversprechend erleben wir nach wie vor die Verknüpfung von Straßensozialarbeit und „Housing First“. Die Kombination der Arbeitsbereiche ermöglicht unseren Klient*innen auch ohne Terminvereinbarung flexibel und selbstbestimmt Zugang zu uns zu haben (im Büro, auf der Straße, zu Hause, etc.).

Ausgehend vom Klientel kann die Intensität der pädagogischen Arbeit je nach Bedarf ausgerichtet werden. Durch die über Jahre gewachsene professionelle Beziehungsarbeit im Rahmen der Straßensozialarbeit kann zudem auf eine bereits bestehende Vertrauensbasis zurückgegriffen werden. Dies scheint besonders große Wirkung zu zeigen. Ausgehend vom Leben auf der Straße wird die persönliche Entwicklung mit Erhalt der Wohnung nicht nur für die Klient*innen selbst, sondern auch für uns sichtbar und nachvollziehbar.

Nach unserem derzeitigen Kenntnisstand sind wir nach wie vor (auch im Vergl. zu anderen Ländern) das einzige Projekt, in dem „Housing First“ und Straßensozialarbeit miteinander kombiniert werden. Aus unserer Sicht kann gerade dies ein Schlüssel zum Erfolg sein.

- **EHAP Katalog der Europäischen Union**

Im Jahr 2019 wurde das ZuHAuSE Projekt von der Europäischen Kommission als eines von achtundzwanzig europaweiten Projekten für einen Hochglanz Katalog ausgewählt. Mit dem Prospekt ergab sich eine weitere Möglichkeit unser Konzept Deutschlandweit und darüber hinaus vorzustellen.

- **Little Homes**

Durch Herrn Hess, ehemaliger Geschäftsführer der Firma Depant konnte die Gießener Helfelandschaft im Sommer 2019 um ein weiteres Angebot für Wohnungslose durch den Bau von kleinen Hütten (Little Homes) erweitert werden. Ziel ist die Little Homes mit Wohnungslosen zu bauen, um diese anschließend mit einem Schenkungsvertrag zu übergeben. Die Materialkosten spendet Herr Hess. Inzwischen wurden drei Hütten gebaut und aufgestellt. In Kürze sollen zwei weitere folgen.

Auf Grund des minimalen Raumes können die Little Homes in der Regel lediglich als Not- oder Übergangslösung gesehen werden. Insbesondere für Menschen, die aus verschiedenen Gründen (psychische Erkrankung, Drogensucht, Hund, Hausverbot, Frist in der Notunterkunft aufgebraucht etc.) auf keinerlei Notdach zurückgreifen können, stellen die Little Homes jedoch ein wichtiges Zusatzangebot dar. Die Hütten auf Rädern verfügen über eine Heizmöglichkeit, schützen aber nicht nur vor dem Erfrieren, vor Nässe und vor Witterung, sondern bieten auch eine Rückzugsmöglichkeit mit Toilette, Strom und kleiner Kochgelegenheit. Auch, wenn die Little Homes lediglich eine Übergangslösung darstellen, konnten inzwischen mehrere Wohnungslose dort untergebracht werden, die seit langer Zeit auf der Straße schlafen und auf Grund ihrer psychischen Erkrankung keine Chance auf eine Wohnung oder die Unterbringung in einer Einrichtung haben. Gerade für diesen Personenkreis könnten die Little Homes auch eine langfristige Lösung sein. Erstrebenswert wäre jedoch eine Betreuung der Little Home „Bewohner*innen“ zu gewährleisten, da gerade dieser Personenkreis einen hohen Hilfebedarf hat. Dies können wir mit unserem Stundenbudget jedoch nicht abdecken.

• **Ausweitung der Kooperation mit der Vitos Klinik und Psychiaterin Frau Dr. Dalizda**

Die Erfahrungen der letzten Jahre zeigen, dass ein hoher Anteil der Klient*innen unter chronischen psychischen Erkrankungen und Suchtmittelabhängigkeiten leidet, denen oftmals schwerwiegende Traumata zugrunde liegen. Aufgrund des teilweise stark ausgeprägten Krankheitsbildes war für diese Personengruppe eine dauerhafte Anbindung an das Hilfesystem bislang nur begrenzt möglich:

Klient*innen äußerten zwar, Hilfe annehmen zu wollen, scheiterten langfristig jedoch daran, dass Angebote zu hochschwellig sind. Es mangelte an passgenauen Hilfsangeboten, um diesen Personenkreis nachhaltig aber auch in akuten Situationen zu stabilisieren. Folgen sind (sog. Drehtüreffekt) Psychiatriekarrieren und Therapiemüdigkeit. Klient*innen äußern häufig Ängste und Vorbehalte gegenüber Klinikaufenthalten, fühlen sich stigmatisiert und unverstanden.

Um diese Personengruppe mit psychiatrischen, therapeutischen und medizinischen Angeboten zu versorgen entstand im Jahr 2018 erstmalig ein intensiver Austausch mit der Vitos Klinik Gießen. Zur Optimierung eines auf das Klientel zugeschnittenen Konzeptes fanden Gespräche mit Psychiaterin

Frau Dr. Dalizda statt, die wir für besonders schwierige Fälle als direkte Ansprechpartnerin gewinnen konnten. So gelang es als erster Schritt institutionelle Hürden wie lange Wartezeiten und umfangreiche Aufnahmeregularien zu umgehen. Hemmschwellen konnten durch eine niedrighschwellige Kontaktaufnahme mit der Ärztin abgebaut werden. Erstgespräche fanden in Einzelfällen außerhalb von Klinikräumen statt. Hierbei wurde eine individuelle Bedarfsanalyse erstellt, bei der weitere Netzwerkpartner*innen das Hilfsangebot im Verbund komplettieren.

Im Jahr 2019 erweiterten und verfeinerten wir das Konzept in Kooperation mit Frau Dr. Dalizda, um die Vorgehensweise mit der beschriebenen Personengruppe zu verbessern.

Hilfsangebote wurden in enger Absprache mit Ärztin bedürfnisorientiert zugeschnitten. Dabei begleiteten wir Klient*innen häufig zu Erstgesprächen und standen auch danach im engen gegenseitigen Austausch mit Frau Dr. Dalizda, um den Behandlungsprozess so gut wie möglich zu fördern. Mit dieser Methode gelang es zunehmend auch Menschen mit einer chronischen Suchterkrankung ohne Wartezeiten psychiatrisch und therapeutisch an die Vitos Klinik anzubinden. Erstmals wurden Menschen durch diese Herangehensweise erreicht, die in der Vergangenheit Ärzte, Kliniken und Therapien aus Angst vor Stigmatisierung gemieden hatten.

Die engere Zusammenarbeit mit der Vitos Klinik führte bei vielen Klient*innen zu einer deutlichen Verbesserung der Lebenssituation. Menschen, die über viele Jahre unter psychischen Problemen litten konnten mit dieser niedrighschwelligem Methode wirkungsvoll unterstützt werden.

12. Fazit und Ausblick

Das Jahr 2020 wird für die Straßensozialarbeiter*innen ein sehr herausforderndes Jahr, da die zweite EHAP Förderperiode für das ZuHAuSE Projekt Ende Dezember ausläuft. Dies führt dazu, dass die Mitarbeiter*innen einen Großteil der zeitlichen Ressourcen für die Verstetigung und finanzielle Absicherung des Projektes aufwenden müssen. Sollte eine Verstetigung nicht gelingen, fehlen Anfang 2021 zwei Vollzeitstellen, über die die Aufsuchende Straßensozialarbeit in Kombination mit dem „Housing First“ Ansatz erweitert wurde. Dies würde einen großen Einbruch in die praktische Arbeit bedeuten, denn das, was in den letzten fünf Jahren durch das ZuHAuSE Projekt aufgebaut wurde ist mit einer Vollzeitstelle nicht abzufangen.

Rückblickend auf das Jahr 2019 haben wir 166 neue Fälle aufgenommen, beraten und begleitet.

Davon waren ca. 25 % Frauen. Hinzu kommen ca. 200 Bestandsklient*innen, die wir in diesem Jahr ebenfalls intensiv begleitet und beraten haben sowie 13 laufende „Housing First“ Fälle.

Mit dem Wegfall der Projektstunden könnte die Beratungsleistung, die für erfolgreiche Hilfeprozesse grundlegend ist, in vielen Fällen nicht fortgeführt werden.

Während Mitte des Jahres noch die Möglichkeit bestand, das ZuHAuSE Projekt über den ESF + zu

verstetigen, scheint dies mit heutigem Stand als einzige finanzielle Absicherung nicht mehr auszureichen.

Dies hängt damit zusammen, dass:

- durch den Brexit deutlich weniger Geld zur Verfügung steht. Mit jetzigem Stand wird der Förderbeitrag höchstens 60% an Stelle von 95% betragen.
- Die Fördermöglichkeiten beim ESF + deutlich breiter gefasst sind als beim EHAP. Dies führt dazu, dass sich deutlich mehr Projekte bewerben können. Die Förderbeiträge bei ESF + sind jedoch nicht nur geringer, sondern auf Grund des niedrigeren Gesamtbudgets können insgesamt auch nur deutlich weniger Projekte gefördert werden als bisher.
- eine lückenlose Finanzierung nicht möglich ist und dies für uns keine tragbare Lösung darstellt. Das Projekt ist in den letzten fünf Jahren mit den Mitarbeiter*innen gewachsen und lebt von den Prozessen, die diese gemeinsam angestoßen haben. Die Arbeit profitiert in hohem Maße von professioneller, kontinuierlicher Beziehungsarbeit. Ein Personalwechsel würde dazu führen, dass das Projekt wieder „bei Null“ beginnt.

Die aufgeführten Gründe führen dazu, dass eine Verstetigung auf verschiedenen Wegen angestrebt werden sollte. In diesem Zusammenhang können auch Mischfinanzierungen eine Möglichkeit darstellen.

Im Jahr 2020 soll das Konzept für niedrigschwellige, passgenauen Hilfsangebote mit der Vitos Klinik Gießen weiterhin verfeinert werden. Die psychiatrische Ambulanz plant therapeutische Sitzungen in einem niedrigschwelligen Setting anzubieten. In diesem Rahmen können Klient*innen therapeutisch versorgt werden, für die Therapien im herkömmlichen Setting zu hochschwierig sind. Erstmals sollen hier auch Menschen mit einer chronischen Suchterkrankung eine ambulante, therapeutische Behandlung ohne lange Wartezeiten in Anspruch nehmen können. Dies stellt einen bedeutenden Meilenstein für die therapeutische Behandlung unserer Klient*innen dar, da eine ausgeprägte Suchterkrankung in der Regel Ausschlusskriterium für eine ambulante Therapie ist. Der Suchtmittelkonsum erwächst jedoch häufig aus einer Selbstmedikation, die zur Verdrängung von Ängsten und traumatischen Erfahrungen eingesetzt wird. Die Psyche steht somit im Zentrum des Suchtproblems, welches häufig nur mit der Verarbeitung traumatischer Erlebnisse dauerhaft gelöst werden kann. Diese fortschrittliche und bedürfnisorientierte Anpassung therapeutischer Angebote bietet die Chance auf eine erhebliche Verbesserung der psychischen Verfassung derjenigen Menschen, die bislang durch alle Raster fielen.

